



ACADEMIA PHILOSOPHIA

Was ist Philosophie?  
Worüber man nachdenken kann

Mag. Heinz Palasser, MBA, MSc.

Text zum Kolloquium „Einführung in die Philosophie“, Jänner 2012

Academia Philosophia, Salzburg & Wien, 2012

[www.academia-philosophia.com](http://www.academia-philosophia.com)



## **Was ist Philosophie? – Worüber man nachdenken kann**

### Nachdenken über das Nachdenken

Verfasst von Heinz Palasser im Rahmen der Academia Philosophia/Colloquium I im Dezember 2011 und Januar 2012

Ist es sinnvoll eigenständig und eigenmächtig einen Text zu verfassen, der sich mit der ewig alten Frage auseinandersetzt, warum der Mensch sich angetrieben fühlt über Grundsätzliches nachzudenken und dies dann im Laufe seiner Geschichte Philosophie nennen wird. Einerseits Nein und andererseits Ja. Nein, weil es, auch wenn man nur oberflächlich recherchiert, eine derartige Fülle an Geschriebenem zu besagtem Thema gibt, dass man sehr leicht in ein von Selbstbegrenztheit gekennzeichnetes resignatives Gefühlsmoment zurückfällt. Und ja, weil, und hier findet sich auch ein Urgedanke der Philosophie verborgen, Philosophie immer ein aktives Tun, wie etwa das Artikulieren eines Gedankens in Form eines Textes, bedeuten muss, damit sie den ihr zustehenden Platz innerhalb des Tätigkeits-Mannigfaltigen finden kann. Philosophie ist eine Tätigkeit – ist Tätigwerden. Ihrer Bestimmung zu entsprechen, bedeutet tätig sein. Und in diesem Sinne, ist das eigenständige und eigenmächtige Verfassen eines Textes, Philosophieren im klassischsten der möglichen Bedeutungen. Aber worin besteht nun dieses Tätig-Sein, dass seinen Ausdruck etwa in einem Text findet? Eine sehr einfache Antwort habe ich: Im Nach-Denken. Aber was ist das Nachdenken? Denn bevor wir sinnvoll darüber nachdenken können, worüber wir nachdenken können, was ja der Titel dieses Abrisses ist, müssen wir fragen was denn das Nachdenken ist und dies ist womöglich nicht so einfach, wie es vorerst den Anschein macht. Natürlich kann man es sich einfach machen, nämlich indem man das Nachdenken als eine der Kognition zuträgliche Stoffwechselform in einem im Schädel gut eingebetteten Organ vermutet, das sich durch einen Funkenflug zwischen den auszumachenden Einzeleinheiten beobachten, lokalisieren, bezeichnen und vermessen lässt. Wenn man hier seinen eigenen Denkhorizont findet, dann ist das gut, denn dann braucht man sich auf die meisten philosophischen Fragen nicht einzulassen oder präziser formuliert, sie kommen einem einfach nicht in den Denk-Sinn, weil man sein eigenes Denken auf ein leicht einleuchtendes Geschehen zurückzuführen vermag, und dadurch ein Nachdenken über das Nachdenken überflüssig, ja in den meisten Fällen als lästig, eingestuft wird.

Nun, wir wären nicht hier, wenn wir es uns so leicht machen wollten. Wir sind natürlich auch nicht hier, um es uns über Gebühr schwer zu machen. Da kommt mir die Frage in den Sinn: Warum sind wir eigentlich hier? Der Exkurs, zu welchem diese Frage einlädt, ermöglicht es uns vielleicht der Antwort auf die hier gestellte Frage auf die Spur zu kommen, was denn das Nachdenken, dessen sich die Philosophie bedient, sei. Also, warum sind wir hier: Diese Frage, so muss man sich eingestehen, kann man nur auf höchst individuellem Niveau beantworten. Das dürfen wir allerdings im Sinne des philosophischen Anspruches nicht tun wollen. Nicht, weil es uninteressant wäre zu erfahren was die persönlichen Motive des Nachbarn für die Teilnahme an der Academia Philosophia wären, was ihn oder sie hier her treibt, welche persönlichen Gründe für die Anwesenheit anzuführen sind bzw. welche subjektiven Wunschvorstellungen, ob eines auf Einlösung harrenden selbst konstruierten Versprechens, vorherrschen, sondern schlicht deshalb, weil uns das individuelle Befindensmoment innerhalb der Philosophie nicht zu interessieren hat. Würde es das tun, wären wir rasch im Reich der Disziplin Psychologie, oder, ein anderes Kollektiv betrachtend, sehr schnell im Gegenstandsbereich der Soziologie, oder auch in allen möglichen Feldern der korrektiven Verfahrenswelten der Therapie, des Coachings oder der Beratung. Das will die Philosophie nicht, oder anders gesagt, dass darf sie nicht wollen, wenn sie sich dem ihr auferlegten Anspruch treu bleiben möchte.

Um zur Ursprungsfrage, was ist die Philosophie und was ist das Nachdenken, zurückzukehren, möchte ich auf Gesagtem basierend einen Antwortversuch wagen: Philosophie ist eine Tätigkeit, die sich im Philosophieren zeigt. Philosophieren beansprucht das Denken und ist bestrebt in Anstrengung des dazu zur Verfügung stehenden Mittels des Nachdenkens sich selbst und anderen Denkwerkzeuge bzw. Denkmethoden oder Denkmöglichkeiten, Gedankengebäude und Gedankenexperimente anzubieten. Dabei ist immer zu bedenken, dass es sich hier niemals um ein Produkt im Sinne einer fertiggestellten, zum Endgebrauch und Verbrauch dienlichen, verwend- und entsorgbaren Ware handelt, sondern immer nur um eine flüchtige und trügerische Einsicht in letztlich Unergründbares und Unbegründbares.

Und unversehens, scheint mir, sind wir hier in einen der größten Kritikpunkte gerannt, an dem sich die Philosophie seit Urzeit die Nase blutig schlägt. Wozu das Ganze? Wozu Philosophie? Wozu Philosophieren? Auch wenn sich im

Gesagten Spuren einer Antwort finden lassen mögen, sei mir dennoch erlaubt zur Klärung dessen, was Gegenstand meiner Ausführungen ist, nämlich, was denn Philosophie sei, den Versuch einer Antwort hier nicht anzutreten. Nicht, weil sich keine gute Gründe anführen ließen, sondern einfach weil sich diese Frage aus meiner Sicht einer philosophischen Betrachtung entzieht. Warum? Natürlich würden sich persönliche Ideen, eigene Meinungen sowie Erlebnisberichte anführen lassen, allerdings alle mitsamt auf höchst wackeligen Beinen des eigenen Werturteils. Diese verführen in Folge den Philosophen seine Disziplin, in die er das Schicksal hat verliebt zu sein, zu verteidigen. Wenn jedoch der Philosophie-Treibende im Sinne des Anspruches der Philosophie damit beschäftigt ist, Wahrheit von Falschheit zu differenzieren, wenn es auch noch so aussichtslos erscheint, dann darf er zur Verteidigung seiner Disziplin nicht in diese Falle tappen und mit Befindlichkeiten um sich zu werfen, Meinungen pseudo-gerechtfertigt mit dem vermeintlichen Recht auf Subjektivitätsbekundungen auszuspeien oder gerade irgendwie zur aktuellen Stimmung passende Halb-wahrheiten zu unbedachten Aussagen zu verwursten, sondern er muss im Selbstverständnis der Disziplin bis zur Penetranz und Langeweile solange nachdenken und nachfragen, bis dem Behaupteten entweder seine Wahrheit oder Falschheit abgerungen wurde. Auf den Weg zu diesem Ziel und es ist nicht absehbar, ob dieses Ziel jemals erreicht werden kann, kann es sein, dass der Philosoph sich bis auf weiteres mit Rechtfertigungen basierend auf guten Gründen zufrieden gibt, um sich wenigstens ab und an das Gefühl zu gönnen etwas vermeintlich Wahres erkannt zu haben. Dies aber nur als vorübergehende kurze Rast, um erneut alles unter der unentrinnbaren Herrschaft des Zweifels wieder in Frage zu stellen.

Was zeichnet einen Philosophen aus, könnte man in Folge des Gesagten fragen? Platon, der wohl zu Recht, zumindest als eine der großen Galionsfiguren des abendländischen Denkens gilt, und auf den ich etwas später noch einmal zu sprechen kommen werde, unterzog auf seiner zweiten Syrakus-Reise den Tyrannen Dionysios II einer Prüfung, um dessen Befähigung zum Philosophen sicher zu sein. Diese Prüfung hat bis heute ihre potentielle Gültigkeit nicht verloren. Offenbar hat, historisch gesehen, Platon`s Werbe-Credo, nach welchem Philosophen Staatsmänner sein sollten, oder zumindest alle Staatsmänner Philosophen, ihm ermöglicht die Chance zu bekommen seine

Ideen in die Tat umzusetzen. Platon, der ja ins Zentrum seines Philosophierens mitunter die Idee von Gerechtigkeit in einem Gemeinwesen stellte, wurde als philosophischer Berater von Dionysios I nach Syrakus gerufen. Am vollkommen verwahrlosten Staat scheiterte er mit seinen Konzepten angeblich schon an den internen Hofintrigen ohne mit ihnen auch nur ansatzweise ins Volk vorgedrungen zu sein. Geläutert davon, vielleicht auch aus Ängsten heraus ein zweites Mal zu versagen, unterzog er den Nachfolger von Dionysios I, eben Dionysios II, nach seiner erneuten Berufung zum Haus-und-Hof-Philosophen eben einer Prüfung. Platon begann über seine Vorstellungen, über seine Philosophie eines geordneten und gerechten Staates (nachzulesen in seinem Werk *Politeia*) vorzutragen und achtete darauf was sein Zuhörer währenddessen tat. Schreibt er mit und nimmt er folglich das vorgetragene Gedankengut als gegebene reproduzierende Wahrheit auf (heute würden wir vom Mitschreiben einer rezeptartigen Checkliste für Polit-Manager im Rahmen eines Seminars sprechen – sozusagen Truth to go), dann hat er die Prüfung nicht bestanden. Hört er allerdings zu, nimmt er das Gesagte auf und reflektiert es, indem das Behauptete hinterfragt wird, verstrickt er sich in ein langes Gespräch, in welchem um die Wahrheit gerungen wird, und trägt er neue Gedanken hinzu, die zu einer erneuten Abwägung aller Argumente führen, dann hingegen wäre diese Prüfung bestanden. Damit hat Platon bereits etwas über die Philosophie gesagt, was bis heute ihr eigen ist, ihr aber gleichzeitig zum Vorwurf gemacht wird, nämlich, dass sie ineffizient sei und eben nicht zu raschen Ergebnissen am direktesten Wege führt. Die Philosophie gedeiht in einem anderen Klima, das sie so oft nicht findet: In der drückenden Schwüle der Geduldsamkeit, währenddessen das Gewitter der Lösungs- und Resultatswütigkeit stetig und bedrohlich aufzieht und gleichzeitig die ewig frühmorgendliche Dämmerungsstimmung Hoffnung schürt, dass vielleicht eines Tages doch Wahrheit aufgehen möge.

Die Unzulänglichkeit aller Erklärungsversuche was denn Philosophie sei, soll uns nicht davon abhalten darüber nachzudenken, was denn mögliche Einzelbereiche des Nachdenkens sein könnten. Die impliziert die fatale Annahme, dass das Denken überhaupt in Einzelbereiche zu splitten sei. Warum sage ich fatale Annahme: Kann ich mich überhaupt und soll ich mich beim Denken auf Einzelbereiche konzentrieren? Soll ich mir die Denktiefe, um den Preis der Eindimensionalität, erkaufen oder fröne ich der gedanklichen Breite

und akzeptiere den dabei sichtbar werdenden Makel des fehlenden Details? Eine Kluft, die in der Tat die Schulen der modernen Philosophie separiert wie ein Canyon die einst zusammenhängende Landschaft. Die eine Seite ergibt sich dem freien, assoziativen, prosa-artigen Denken, welches sich im Erschaffen von großen Zusammenhängen selbst in spekulative Höhen schraubt; die andere gegenüberliegende Seite züchtigt sich in der selbstbeschränkenden strengen Kammer der kargen und haarscharfen Analyse von Sätzen über Welt und Nichtwelt, mit der hoffnungsfrohen Idee eine nebefreie Aussicht wenigstens auf das kleinste Detail des unbekanntes Landes namens Wahrheit zu erhaschen.

Währenddessen dieser Wettstreit der Eitelkeiten die akademisch-philosophische Welt im 20. Jahrhundert entzweite, blieb die Philosophie an und für sich unbeirrt am ihr auferlegten Wege und stellt sich ebenso unbeirrt die Fragen, die sich seit der Antike kaum veränderten:

- Was sind die Ursachen, Prinzipien und Bedingungen, die allem Seienden zu Grund liegen?
- Gibt es Göttliches und lässt sich das Göttliche erfassen?
- Was ist die physikalische Welt und wie funktioniert sie?
- Gibt es eine Welt hinter dem Beobachtbaren?
- Was ist die beseelte Welt und wodurch kennzeichnet sich diese?
- Was lässt sich mit Sicherheit sagen und wie kommen wir zu folgerichtigen Schlüssen?
- Was ist Erkenntnis, Wissen, Wahrheit und Weisheit?
- Was ist ein gutes oder glückliches Leben und gibt es Tugenden oder Rezepte, die dazu führen?
- Wie kommt das Gute und das Böse in die Welt und wie unterscheidet sich das eine vom anderen?
- Was ist Gerechtigkeit, Nützlichkeit und Vernunft?
- Was ist Sprache, was ist Begriff und was lässt sich überhaupt sagen?
- Warum ist da überhaupt etwas? Und was ist das Nichts?
- Warum betreibt der Mensch Religionen? Oder woher kommt diese?
- Was tut der Mensch, wenn er sich als erschaffendes Wesen versteht? In der bildnerischen Kunst, im Dichten und in der Rhetorik.

Immanuel Kant, dessen Philosophie sich mit der aufklärerischen Parole an jeden Einzelnen mit dem Ausruf „Werdet vernünftige Personen“ umreißen

lässt, erhebt die Philosophie nicht zur Kunst, die aus dem Menschen etwas machen soll, sondern belässt sie als etwas, das den Menschen auffordert sich seiner eigenen Vernunft zu betätigen, um selbst etwas aus sich zu machen. Sinngemäß sagt Kant: Versuche dich deiner eigenen Vernunft zu bedienen, um zu Deinen wahren absoluten Zwecken zu gelangen.

Die Academia Philosophia sieht sich, und der Gedanke wirkt während ich diesen denke, anmaßend, wenngleich es uns damit sehr ernst ist, in der Tradition Platons: Bei dem nach dem attischen Heros Akademos im Nordwesten von Athen genannten Hain Akadémeia kaufte Platon wohl 387 v. Chr. ein Grundstück, auf dem er eine Schule des Denkens einrichtete und philosophisch-wissenschaftlichen Unterricht zu erteilen begann. Im Laufe der Zeit wurde der Name von dem Hain auf die Schule übertragen, und die Schulmitglieder begannen sich Akademiker (Akademaikoí) zu nennen. Die Institution währte fast 1.000 Jahre lang und wurde erst im Jahre 529 n. Chr. durch den oströmisch-christlichen Kaiser Justinian I als letztes Relikt des Heidentums geschlossen.

Was wollte Platon und was sehen wir als wertvoll genug an, dass es einer Re-etablierung bedarf? Natürlich können wir nur durch ein mit dem Weichzeichner betrachtetes Historien-Bild die Geschehnisse rund um die Gründung, die Umgründungen, Weiterführungen, Umstürze, Veränderungen im Lichte des jeweiligen Zeitgeistes und Re-aktivierungen im Geiste der Tradition rekonstruieren. Natürlich können wir Platon alles Mögliche in den Geist legen, was er denn mit seiner Akademie erreichen oder bezwecken wollte? Einen besseren Menschen erzeugen, die Staatsmänner dieser Welt erziehen, die Mündigkeit der Bürger fördern, sich einen renommierten Platz in der Polis sichern – die möglichen Motive sind in vielfältiger Weise weiter zu führen. Was aber wollte der Mensch Platon tatsächlich? Wir wissen es nicht. Als Antwort wage ich eine Behauptung, die notwendigerweise genauso so fragwürdig ist wie jede andere: Nichts. Nichts Spezielles. Platon wollte nichts Spezielles bezwecken. Er wollte einfach philosophieren und andere dazu bewegen es mit ihm zu tun.

Und das wollen wir auch. Willkommen in der Academia Philosophia.